

## Predigt zum Symposium des VefGT am 12.09.1999

In der Auseinandersetzung mit unserem täuferischen Erbe ist festzustellen, daß Gott keine Enkel, nur Söhne und Töchter hat. Im Bezug auf menonitische Identität heißt das, daß jede Generation neu die Traditionen des Täufertums überprüfen und sich aneignen muß. Mir fällt im Gespräch immer wieder auf, daß über friedenskirchliche Positionen viel Unsicherheit herrscht. Doch mich fordern die Positionen der Täufer immer wieder in meiner Nachfolge heraus. Fragen wie „*Was sind Merkmale menonitischen-täuferischen Christseins?*“, „*Warum bin ich (nicht) menonitische(r) Christ(in)?*“ fungieren neu als Dynamit, die Stärken und Schwächen von Nachfolge zu entdecken. Die Täufer des 16. Jahrhunderts waren bereit zum öffentlichen Konflikt. Sie waren in ihren Positionen radikal. Tausende haben für ihren Glauben ihr Leben gelassen. Sie hatten teil an großen sozialen Bewegungen. *Was hat für sie Nachfolge bedeutet? Was hat sie darin und in ihrer Spiritualität bestärkt? Was hat ihnen geholfen, radikal und doch ausgewogen zu sein?*

Die ersten Täufer und Täuferinnen trafen sich in ihren Häusern zum Bibelstudium und Gebet und dort gewann ihre Vision der Nachfolge Gestalt. Sie glaubten, daß Christen Nachfolger Jesu im täglichen Leben sein müßten. Ihre Sicht basierte auf der Lehre und dem Leben Jesu. Sie fühlten sich gerufen, als Botschafter der Liebe und als Friedensstifter zu leben. Das schloß auch das Miteinander-Teilen und die Fürsorge füreinander ein. Sie lebten einfach und manche teilten alles. Diese Radikalität war für die europäische Gesellschaft des 16. Jahrhunderts bedrohlich.

Grundlage ihrer gelebten Nachfolge war und ist auch heute die Überzeugung, daß ***Gottes Feindesliebe uns Beispiel ist und uns herausfordert.*** „*Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren... Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch (Gottes) Feinde waren ...*“  
Röm 5: 8.10

Gott selbst hat den ersten Schritt getan, er hat die Versöhnung zwischen Gott und Mensch bewirkt. Denn wir sind Feinde Gottes, weil wir uns als sündige Menschen gegen Gott aufgelehnt haben. Aber Gott ist uns einseitig entgegengekommen und hat alle Kosten der Wiedergutmachung übernommen. Er schafft Rechtfertigung für uns. Jesu stellvertretender Tod am

Kreuz ist deshalb das Herzstück unseres Eintretens für den Verzicht auf Gewalt.

Jesus gebot seinen Nachfolgern, ihre Feinde zu lieben. Das Kreuz hat gezeigt, daß Gott das Handeln seiner Feinde mit leidender Liebe beantwortet. Das ist auch für uns eine Möglichkeit zu handeln. Die Gemeinde erfährt Feindesliebe als Gabe und Aufgabe.

Grundlage ihrer gelebten Nachfolge war und ist auch heute die Überzeugung, daß **das Menschsein Jesu für die Nachfolge Bedeutung hat:**  
*„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, dem ihr folgen sollt.“ Joh. 13:15*

Das apostolische Glaubensbekenntnis geht von der Geburt Jesu sofort weiter zu seinem Leiden und Sterben. Wir versuchen, Kreuz und Auferstehung im Zusammenhang mit Jesu Lehre und Leben zu begreifen. Warum starb Jesus am Kreuz? Beeinhaltete sein Leben soviel Konfliktstoff für die damals Herrschenden, daß er eine Gefahr für sie darstellte? Wenn ja, hat das Konsequenzen für uns?

Christsein ist eine Teilhabe am Kreuzesweg Christi, die im Teilsein am Leib Christi sichtbar wird. Gemeinde ist die Voraussetzung für das Leben in der Nachfolge. Wir brauchen einander und versuchen als Gemeinde, unser Handeln immer wieder am Handeln Gottes auszurichten. Dabei machen wir Fehler und brauchen Gottes Vergebung. Aber es fördert auch unsere Radikalität.

Konkret? Jesus ist die Verkörperung Gottes, deswegen hat sein Menschsein für uns Bedeutung. Sein Leben hat daher für uns Vorbildcharakter in ethischen Entscheidungen.

Wir bemühen sich in der täglichen Umsetzung, daß Nachfolge die Ablehnung der modernen Götter des Nationalismus, Rassismus und Materialismus beinhaltet. Das ist nicht einfach, denn auch wir übernehmen oft ungeprüft zeitgeistliche Prägungen. Ich brauche deshalb die Gemeinschaft mit Geschwistern und die Arbeit an der Bibel und an unserem Lebensstil. Nur so können wir miteinander Jesus ähnlicher werden.

Grundlage ihrer gelebten Nachfolge war und ist auch heute die Überzeugung, daß **Freiwilligkeit Bedingung für eine tragfähige Gemeinschaft ist:**

*„Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, daß er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann.“ Lk 14:28 f.*

Die Friedenskirche versteht sich als eine Versammlung von Menschen, die den Glauben an Jesus Christus ernstnehmen und ihm nachfolgen. Dabei spielt die Taufe eine wesentliche Rolle. Sie ist ein Zeichen der freiwilligen Entscheidung für Christus aufgrund Gottes Einladung und eine Entscheidung für die Gemeinde. Die Taufe ist öffentliches Zeugnis für die Umkehr zu Christus. Wer Jesus nachfolgen will, muß die Kosten überschlagen. Niemand kann zur Nachfolge gezwungen werden. Taufe beinhaltet daher das Sündenbekenntnis, das Nachfolgelöbnis und das Versprechen gegenseitiger geschwisterlicher Ermahnung. Die Bereitschaft, sich gegenseitig in der Nachfolge zu unterstützen und zurechtzubringen, kann nicht vorausgesetzt werden. Sie wird freiwillig erklärt, weil sie als bewußte Verpflichtung eingegangen wird. Wo das ernstgenommen wird, ist die Mitarbeit in der Gemeinde durch gleiche Rechte und gleiche Verantwortung aller gekennzeichnet, auch wenn es verschiedene Gaben gibt.

Welche lebhaften Auswirkungen hat dieses Verständnis?

Einer der frühesten Täufer, Hans Denck, sagte:

**„Niemand vermag Christus wirklich erkennen, außer er folgt ihm mit seinem ganzen Leben.“**

Authentischer Glaube muß sich im täglichen Leben ausdrücken. Das bedeutet für mich immer wieder, ehrlich zu sein, Entschuldigungen auszusprechen, wenn sie angebracht sind; mir ins Leben hineinsehen zu lassen. Eben auch dann, wenn ich schlechte Laune habe, mich unter Druck fühle, wenn es schief läuft – oder auch wenn es gut läuft. Es braucht immer wieder die radikale Ausrichtung am Leben und der Lehre Jesu. Nachfolge bedeutet dann nicht nur Selbstdisziplin, das wäre Überforderung. Nachfolge ist angewiesen auf gegenseitige Korrektur, auf die Gemeinschaft, in der man Verantwortung füreinander übernimmt. Als Mennonitin habe ich meine Bereitschaft erklärt, Ermutigung und Ermahnung in der Gemeinde zu erhalten und selber zu geben. Das umfaßt die Fürsorge füreinander, auch in Krisenzeiten und den gemeinsamen Dienst in der Welt. Hier geht es um langen Atem und das Aushalten von Schwierigkeiten, von Prozessen der Veränderung.

Weil Jesus zwischen Gott und Menschen und unter den Menschen Frieden gestiftet hat, verstehen sich Täufer und Mennoniten als Friedensstifter, die Gewaltlosigkeit zu leben versuchen. Auch das ist eine große Herausforderung. Wie gehe ich mit Konflikten um? Wie kommt Nachfolge hier zum Tragen?

**„Seht zu, daß, wenn ihr euren Bruder sündigen seht, ihr nicht an ihm vorbeigeht ..., sondern wenn sein Fall heilbar ist, so richtet ihn ... wieder auf durch liebeiches Ermahnen und brüderliches Unterrichten, ehe ihr euch zum Essen, Trinken, Schlafen oder irgendetwas anderem begett.“**

Menno Simons, 1541 (nach ihm wurden die Mennoniten benannt)

Für uns Täufer und Mennoniten ist Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit kennzeichnend. Das ist Schwäche und Stärke zugleich. Schwäche, weil wir als Familienkirche eine hohe soziale Kontrolle ausüben und wie eine geschlossene Gesellschaft wirken können. Stärke, weil persönliche Nähe und Gemeinschaft möglich sind. Das ist einladend und ermutigend, manchmal auch erschreckend. Es läßt erleben, wie der Glaube an Jesus Christus in sichtbare und erfahrbare Geschwisterschaft übersetzt werden kann.

Hier kommt eine Entdeckung der frühen Täufer zum Tragen: die Bedeutung der sogenannten „Regel Christi“. So bezeichneten sie den Mt 18:15-20 geschilderten Prozeß des Ansprechens und Lösens von Konflikten. Er verläuft in drei Schritten: Vom Gespräch unter vier Augen, über die Hinzuziehung von Zeugen bis zur Beteiligung der ganzen Gemeinde. Entscheidend ist es, den Kontext der Vergebung und des Gesprächs zu beachten, in dem diese Regel steht. Das Ziel ist nicht Ausschluß, sondern die Wiedergewinnung des Bruders und der Schwester, nicht Abbruch, sondern Wiederherstellung der Gemeinschaft. Ursprünglich stand der Ausschluß oder Bann im Zusammenhang der Gewaltfreiheit: im Vergleich zur großkirchlichen Praxis im damaligen Umgang mit Ketzern stellt der Ausschluß eine gewaltlose Alternative dar.

Nachfolge mit dem ganzen Leben umschließt auch die Art, wie wir Entscheidungen herbeiführen. Gott will mit uns versöhnte Gemeinschaft leben und die Gemeinde ist der Ort, das miteinander einzuüben und zu bezeugen. Dabei ist nicht in erster Linie die Befriedigung individueller religiöser Bedürfnisse gemeint. Aus der Autorität des Lösens und Bindens (Mt 18:18) folgt auch, das Wesen der Gemeinde als Ort der ethischen Entscheidung, zu sehen. Die Aufgabe der Aktualisierung von Jesu Wort und Weg bleibt nicht allein dem Gewissen des einzelnen überlassen, sondern geschieht in der gemeinsamen Auslegung des Wortes Gottes. Die Entscheidungsfindung ist ein Prozeß mit dem Ziel des Konsenses. Jedes Gemeindeglied soll daran beteiligt sein. Die Schrift, die Gegenwart des Geistes und die versammelte Gemeinde sind Elemente des Entscheidungspro-

zesses. Entscheidungen werden einmütig getroffen. Uneinigkeit ist ein Zeichen, daß die Entscheidung noch nicht reif ist. Da braucht es Geduld. Doch Friedenskirche bewährt sich im Umgang mit Minderheiten, auch in den eigenen Reihen. Das Ziel der Einmütigkeit wurzelt in der Verheißung der Gegenwart Christi. Im Einigwerden wird das Wirken des Geistes offenbar. Voraussetzung dieser Art der Entscheidungsfindung ist natürlich eine überschaubare Gemeinde.

In der täuferisch-mennonitischen Geschichte verlor man immer wieder das Ziel der Korrektur und des Wiedergewinnens aus dem Auge; wurde rigide und gesetzlich. Oder ließ Machtzentrierung zu. Daher ist eine gesunde Skepsis gegenüber der Gemeindedisziplin angebracht. Klar ist auch: Das Konsensverfahren produziert langwierige Entscheidungsprozesse, die dem gesellschaftlichen Trend entgegenstehen.

Auch wenn Theorie und Praxis oftmals auseinanderklaffen, bin ich doch überzeugt von dieser Art, wie Gemeinde gelebt werden kann. Und ich bin deshalb Mennonitin geworden, weil ich mich positiv herausgefordert fühle und froh bin, in meiner Nachfolge in dieser Art unterstützt zu werden und anderen Unterstützung zu geben.

### **Christus mit meinem ganzen Leben zu folgen.**

Dazu gehört das intellektuelle Verständnis von dem, was Gott getan hat, die Auseinandersetzung mit diesem Gott, der seine Feinde liebt – und der damit so ganz anders ist als mir manchmal lieb ist. Denn er fordert die Nachahmung, die Bereitschaft, seinem Beispiel zu folgen.

Aber dazu gehört auch das wesensmässige Ergriffensein dazu, die Erfahrung tief in mir drinnen, selber geliebt zu sein.

Die Einübung und Umsetzung von Nachfolge gelingt mir hier und da, wenn ich in eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten – oder besser: von Menschen, die Gleiches wollen – eingebunden bin. Diese Gemeinschaft verhilft mir zu realistischer Einschätzung, sie bietet mir nicht wenige Reibflächen. Aber in ihr wird auch meine Überzeugung von und meine Begegnung mit dem Gott voller Liebe genährt und ermöglicht. In der geschwisterlichen Gemeinschaft kann ich Ausgewogenheit lernen, mich Herausforderungen stellen und Spiritualität be-greifen. Wie die frühern Täufer erlebe ich, daß das meine Nachfolge mit meinem ganzen Leben bestärkt.

Amen.